

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Drilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsrichtungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Abfertigung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Drilla und des Finanzamtes zu Kadeberg.
Hauptverleger: Georg Rähle, Ottendorf-Drilla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Drilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rähle, Ottendorf-Drilla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Drilla. Girokonto: Ottendorf-Drilla 136.

Nummer 50 Fernruf: 231 Sonnabend, den 24. April 1937 D. R. III.: 302 36. Jahrgang

Wir helfen am Aufbau des Reiches durch das
Dankopfer der Nation.
Hast auch Du schon Deinen Baustein dafür abgegeben?
Frage Dich noch heute ein in die Ehrenliste, die in Ottendorf-Drilla nur noch bis zum 1. Mai wie folgt ausliegen:
Rathaus täglich 9—19 Uhr außer sonntags
sonntags 10—14 Uhr.
Partei-Heim, Bergstr. tägl. 18—21 Uhr außer sonntags
sonntags 10—12 Uhr.

Oertliches und Sächsisches.
Ottendorf-Drilla, am 24. April 1937.
— Singet dem Herrn ein neues Lied! So ruft uns der kommende Sonntag-Kantate zu, der seit Alters her im Reize der Singefesttage genant wurde. Dieses Jahr darf unsere Gemeinde sich besonders geehrt fühlen; denn an diesem Sonntag kommen die Kantoren des Bezirkes Kadeberg in unser liebes Ottendorf. Sie werden in einem besonderen Kirchenkonzert ausermählte alte und neue Weisen erklingen lassen und mit ihrem vielstimmigen jubelnden Gesang unsere Herzen schwingen lassen. Der Beginn der Feier ist auf 1/2 5 Uhr festgesetzt. Der Eintritt ist frei. Eine hoffentlich recht reichhaltige erlesene Gemeinde zeigt den singenden Gästen, wie unsere Einwohnerschaft die Ehre zu würdigen weiß. Wir begrüßen ganz besonders zum Kantatenfest die auswärtigen Gäste, die als Sänger und Sängerinnen unsere musikalische Gemeinde besuchen.
— Der in Lausitz wohnhafte Arbeiter Bruno Klossche wurde dieser Tage zwischen Schwarzöllm und Bernsdorf tot aufgefunden.

Lehrgänge für die sächsische Landwirtschaft
Ein Geflügelzuchtgang ist in der Lehranstalt Schlossbachhof in Böhlen-Ehrenberg bei Leipzig vom 19. bis 21. Mai vorgesehen. Neben der Aufklärung zur Zuchtführung zweckmäßiger Maßnahmen innerhalb des Vierjahresplanes werden auch Anweisungen im Stallbau, Fütterung, Aufzucht, Krankheiten des Geflügels, Hennen usw. gegeben. Die Vorträge wechseln ab mit Arbeiten im Betrieb unter besonderer Berücksichtigung der Kautustanlagen. Der Lehrgang ist vor allem auch für berufliche Teilnehmer gedacht. Anmeldungen haben nach Schlossbachhof zu erfolgen.
An der Lehrdienstätte Villnig findet am 2. und 4. Mai ein Lehrgang für Landfrauen der Landbesatzgruppe Imker statt, ein allgemeiner Anfängerlehrgang vom 18. bis 20. Mai und zwei Lehrgänge für fortgeschrittene Imker (Königinzucht) am 20. Juni und am 27. Juni. Anfragen sind zu richten nur an den Leiter der Lehrgänge, Dr. H. Gaisch, Niederpöritz bei Villnig.

Erdbepflanzungen-Anerkennung 1937
Die Anerkennung von Erdbepflanzungen bezweckt, die Ertragskraft forstreiner, hochwertiger Pflanzen zu fördern, um den Absatz und die Verbreitung der wertvollsten Sorten zu heben. Da die Arbeiten des Sortenreglers für Erdbepflanzungen bereits fast fortgeschritten sind, wird voraussichtlich von August 1938 an der Verkauf nichtanerkannter Erdbepflanzungen untersagt werden können. Der Vermerk auf Anerkennung ist möglichst umgehend an das Vermessungsamt der Landesbauernschaft, Dresden-N. 1, Zitadellenstraße 14, zu richten, von dem auch Antragsvordrucke sowie die Bestimmungen für die Anerkennung anfordern sind.

Reichenberg, die Hochburg des Sudetendeutschtums
Reichenberg, die deutschböhmische Stadt zwischen Riesengebirge und Erzgebirge, die im Dreißigjährigen Krieg kaum tausend Einwohner zählte, ist heute die bedeutendste Stadt des Sudetendeutschtums geworden. Im 13. Jahrhundert gegründet wurde sie durch die Hussiten völlig zerstört und lag jahrzehntelang wüst. Der Dreißigjährige Krieg brachte ihr unter Wallensteins Herrschaft einen wirtschaftlichen Aufschwung. Mit der Einführung der Tuchweberei durch Götzler Zuwanderer waren die Grundlagen für die Entwicklung der Stadt zum bedeutendsten Textilzentrum des Reiches gelegt. Heute leidet die Stadt unter trübseligem Wirtschaftsrückgang. Die Entwicklung Reichenbergs schildert Dr. Kowal im Reichsfest der Leipziger am 25. April, 14.10 Uhr.

105er-Tag in Geimma
Am 20. bis 21. Mai findet in Geimma eine Wiederlebensfeier des 105. Jahrestages der Angehörigen des ehemaligen 6. sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 statt. Anmeldungen nimmt der 105er-Hausklub, Geschäftsstelle Ratzeburg, entgegen.

Pirma. Sportkleidung sehr gefragt.
Ein Betrieb der Fabrikherstellung war schon seit über einem Jahr recht schlecht beschäftigt gewesen. Der Kreisbetriebsgemeinschaftswalter der DAF, verhandelte mehrmals mit dem Betriebsführer und schlug ihm vor, die Erzeugung von Fabnen auf Sportkleidung umzustellen. Der Betriebsführer befolgte diesen Rat, ließ neue Maschinen setzen, erhielt auch Aufträge und kann jetzt seine langjährigen Gefolgschaftsmitglieder weiterbeschäftigen.

Freitag, 50 Jahre am gleichen Arbeitsplatz.
Der Volkstheater-Gesangsleiter konnte auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in einer Spinnerei in Cönnmannsdorf zurückblicken. Dem Arbeitsveeran wurden zahlreiche Ehrungen zuteil; vom Führer und Reichszangler ging ihm eine Ehrenurkunde zu.

Notwendig i. S. zehn Baustellen für das „Dankopfer der Nation“.
Auf Vorschlag des Bürgermeisters wurde beschlossen, für das „Dankopfer der Nation“ zehn Baustellen in Größe von je tausend Quadratmeter zu zeichnen.

Meerane. Es geht!
Eine Kammerarispinnerei beschloß, ihren Gefolgschaftsmitgliedern während der drei Tage Wartzeit bei Kronfeldsäulen den Lohn weiterzugeben; sie gewährt ferner allen verheirateten Frauen eine Geburtshilfe in Form von Wäsche.

Mingenthal. Tödlicher Unfall am Bahnübergang.
Auf der Straße Zwettl-Mingenthal wurde ein Lastkraftwagen an einem durch eine neuzeitliche Barntischanlage gesicherten Bahnübergang von einem Personenzug angefahren und zertrümmert. Der Kraftwagenfahrer Anselm aus Dresden fand den Tod.

Ward bei Jöhstadt.
In der auf böhmischer Seite liegenden Grenzstätte „Hegerhaus“ bei Jöhstadt spielte sich am Freitagvormittag eine Mordtat ab. Der Wirt und Besitzer des Hegerhauses Heinrich Henk hatte kürzlich die Ehe mit einer geschiedenen Frau geschlossen. Ihr früherer Mann kam am Freitagmorgen in die Gaststätte und verlangte Kaffee, der ihm gereicht wurde. Mörderisch zog er einen Revolver und gab auf den Wirt drei Schüsse ab, von denen einer den Tod des Gastwirts herbeiführte. Die Frau konnte sich in Sicherheit bringen, der Mörder flüchtete; es handelt sich um einen Einwohner aus der Grenzstadt Weipert.

Dresdener Jahreschau „Garten und Heim“ durch Reichsminister Kerzl eröffnet

Auf dem Gelände der Reichsgartenschau, die im vergangenen Jahr Millionen von Besuchern begeisterte, ist in neuem Glanz die Dresdener Jahreschau 1937 „Garten und Heim“ erblüht. Die neue Schau stellt das Heim des schaffenden Menschen und die Heimgestaltung in den Vordergrund. Für die zweckmäßige und schöne Ausgestaltung der vielen Musterhäuser haben sich die Innungen des sächsischen Handwerks in vorbildlicher Weise eingesetzt. Eine farbenprächtige Hallenonderbau mit Frühlingsblumen, die bis zum 2. Mai gezeigt wird, gibt ein getreues Spiegelbild von dem hohen Leistungsstand des sächsischen Gartenbaues. Oberbürgermeister Förner wies darauf hin, daß die vorjährige Reichsgartenschau den mehr als 3,25 Millionen Besuchern aus dem Reich und dem Ausland gezeigt habe, was der deutsche Gartenbau im neuen Reich zu leisten vermag. Die neue Jahreschau solle den Menschen in seinem Verhältnis zum Garten in weit stärkerem Maß als im Vorjahr in den Vordergrund treten lassen, indem sie den Garten neben die Wohnstätte stellt.

Als Vertreter des Reichsnährlandes überbrachte Hauptabteilungsleiter B e n n e w i g die Grüße des Landesbauernführers Körner. Reichsminister Kerzl wies darauf hin, daß der große Erfolg der Reichsgartenschau in Dresden zum Ausdruck gebracht habe, wie tief der Lebensgrundriss von Blut und Boden schon heute im deutschen Volk wurzelt. Das Volk, das durch die gesteigerte Industrialisierung und Technisierung des Lebens mehr und mehr aus der Natur gedrängt worden sei, erzwingen sich den Weg zur Natur zurück, ohne sich dabei in Gegensatz zu den Errungenschaften von Technik und Industrie zu stellen. Es habe erkannt, daß die Loslösung von der Natur, vom deutschen Boden, letzten Endes den Volkstod bedeuten würde. Nach einem Hinweis auf die hohe Bedeutung von Siedlung und Garten für die linderreiche deutsche Familie kennzeichnete der Minister die Raumnot, unter der das deutsche Volk leidet. Der Führer und Reichszangler habe die Reichsstelle für Raumordnung eingerichtet, die darüber zu wachen habe, daß nirgendwo planlos mit dem kostbaren deutschen Raum verfahren wird. Die Dresdener Jahreschau gebe den deutschen Volksgenossen die Möglichkeit, reiche und notwendige Anregungen auf dem lebenswichtigen Gebiet von Garten und Heim zu erhalten. Reichsminister Kerzl überbrachte die Grüße des Führers und Reichszanzlers und der Reichsregierung sowie deren beste Wünsche für eine erfolgreiche Durchführung der neuen Schau.

Todesopfer durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes
Die grobe Fahrlässigkeit vieler Kraftfahrer, weitverbreitete Kreuzungen ohne Rücksicht auf die Vorfahrtsrechte in schneller Fahrt zu queren, führte im Februar d. J. am Sachsenplatz in Dresden zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Kraftwagen, der ein Todesopfer und zwei Schwerverletzte forderte und den schuldigen Kraftfahrer ein Jahr ins Gefängnis brachte.

Der 24jährige Herr Fischer rief mit einem gemieteten Kraftwagen beim Queren der als Fernverkehrsstraße gekennzeichneten Straße von der Albertbrücke zum Sachsenplatz infolge Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes mit einer Kraftdroschke mit solcher Wucht zusammen, daß die Droschke umstürzte; der Kraftdroschkenfahrer sowie ein als Fahrgast mitgeführtes Dresdner Ehepaar erlitten schwere Verletzungen. Die Frau wurde aus dem Wagen geschleudert und veriet unter den umfliegenden Wagen; sie starb im Krankenhaus. Die Große Strafkammer des Landgerichts erkannte im Hinblick auf den hohen Grad des Verschuldens und die schweren Folgen seiner leichtfertigen Fahrweise gegen den schuldigen Fischer auf ein Jahr Gefängnis.

Getreidediebe und -Fehler zu Zuchthaus verurteilt
Mit umfangreichen Getreidediebstählen in den Jahren 1934 bis 1935 einer vielköpfigen Diebesbande und mit ihren Fehlern hatte sich die Große Strafkammer des Landgerichts Leipzig zu befassen. Es handelte sich um Getreide, das bei einer Großpeditionsfirma in Leipzig eingelagert worden war. Ein Arbeiter dmal vorbestraft, ließ mit den in seiner Kolonne arbeitenden, meist vorbestraften Freunden, das Getreide am hellen Tag von den Dieben oder Fehlern abfahren. Der ungehörig feststellbare Schaden beträgt 20 000 RM. Weiter wurden Diebstähle in einer zweiten Leipziger Peditionsfirma behandelt. Bei dieser Firma wurde zufällig ein Mann erwischt, der bei der ersten Firma tätig gewesen war, für die Einstellung einiger seiner alten Helfer sorgte und auch hier laufend Diebstähle durchführte. In diesem Fall wurden 300 Zentner Hafer im Werte von 2400 RM, entwendet. Von den 22 Angeklagten erhielten der 37jährige Max Hehrlich zwei Jahre neun Monate Zuchthaus, der 24 Jahre alte Karl Otto und der 30jährige Friedrich Kind je ein Jahr neun Monate Zuchthaus, der 33 Jahre alte Wilhelm Baumgarten drei Jahre sieben Monate Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten erhielten Zuchthausstrafen von geringerer Dauer oder kamen mit Gefängnis davon.

München ruft!



Mit den ersten drei Reichsnährlandsausstellungen in Erfurt, Hamburg und Frankfurt am Main ist es nun schon zur Tradition geworden, daß der Reichsnährlandausstellung in der Welt zwischen Frühjahr und Ernte dem deutschen Volk in einer großen Schau die Spitzenleistungen der deutschen Landwirtschaft, die Forderungen der Erzeugungsabteilung und die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Agrartechnik vor Augen führt. Die vierte in der Reihe dieser umfassenden Reichsnährland- und Viehwirtschaftsausstellungen, die bekanntlich vom 30. Mai bis 6. Juni in München stattfinden wird, darf schon jetzt mit Recht als die größte ihrer Art in ganz Europa bezeichnet werden. Ob Bauern oder Landwirte, Bäuerinnen oder Landfrauen, Gefolgschaftsmitglieder oder Landjugendliche, alle werden von München wertvolle Anregungen und neue Erkenntnisse mit nach Hause nehmen, die für sie bei der Arbeit auf dem Hofe von größtem Nutzen sind. Eine große Reichsnährlandausstellung, „Der Bauernhof in der Erzeugungsabteilung“, wird ihnen zeigen, welche Hilfsmittel sich der Bauer zunutze machen kann und muß, um sich mit Erfolg in den Kampf um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes einzulassen. Daneben seien erwähnt die große Tierchau mit den besten Exemplaren aller Tierarten und -rassen aus dem ganzen Reich, das „Haus der Pflanzenzucht“, die Reichsnährlandausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Hilfsmittel, das „Haus der Tüchtigkeit“, das „Haus der Milch“, die Landmaschinenausstellung mit über 7000 verschiedenen Maschinen und Geräten, die Reichsnährlandausstellung „Schlachtwertklassen“ und das „Haus der Marktordnung“. Das „Haus des Reichsnährlandes“ zeigt in verschiedenen Sonderausstellungen die kulturellen Aufgaben des Bauern, die Bedeutung der Landwirtschaft innerhalb der deutschen Volkswirtschaft, die Maßnahmen auf dem Gebiet der Weiterbildung, des deutschen Bauerntums und die Vereinerung der Volkswirtschaft, und der Landjugend, Vorfahrungen von Landjugendlichen zeigen die Fortschritte, die der Gedanke „Leibeshändeln“ auf dem Lande bisher gemacht hat. Außerdem finden täglich Vorfahrungen der auf der Tierchau preisgekrönten Tiere statt. An einem Reit- und Fahrturnier werden sich die besten deutschen Reiter beteiligen. Die 4. Reichsnährlandausstellung bietet also nicht nur dem Bauern und Landwirte, sondern auch allen anderen Volksgenossen viel Wissenswertes und Interessantes. Durch zahlreiche Sonderzugfahrten wird es jedem Volksgenossen von Stadt und Land ermöglicht, auf billige Weise nach München zu kommen und dabei auch die herrliche Umgebung der Hauptstadt der Bewegung, die bairischen Alpen, kennenzulernen. Allein von Sachsen fahren 12 Sonderzüge, vorgesehen für je 1000 Fahrgäste, nach München. Reiner, der sich in den Tagen vom 30. Mai bis 6. Juni irgend freimachen kann, sollte es veräumen, an einer solchen Fahrt teilzunehmen.

Der Staatschef Oesterreichs in Venedig.

Die Zusammenkunft zwischen Schuschnigg und Mussolini in Venedig ist als ein neuer Schritt zur Festigung der Achse Berlin—Rom zu betrachten. Von interessierter Seite, besonders von Paris und Prag, waren in letzter Zeit allerlei Anstrengungen hinter den Kulissen gemacht worden, um diese Achse zu zerstören, und mancherlei Anzeichen, daß diese Bestrebungen nicht ganz ohne Erfolg geblieben waren, machten sich hier und da bemerkbar. Auch die deutschfeindlichen legitimistischen Kreise in Wien machten sich solche Regungen zunutze, um ihr Süppchen zu lutschen. Der Staatschef Schuschnigg hatte sicherlich kein leichtes Spiel, ihren Einflüssen gegenüber Stand zu halten. Daß er aber gewillt ist, ihnen wirksam entgegenzutreten, beweist die jetzige Zusammenkunft mit Mussolini, die ganz in der Richtung der Achse Berlin—Rom über Wien liegt. Und Wien hat ja ein recht reges Interesse daran, sich nicht von dieser bereits bewährten Achse auszuschießen. Wichtige wirtschaftliche Regelungen im Donauraum können nur auf diesem Wege zum Besten des österreichischen Volkes gelöst werden. Ohne Deutschland ist die befriedigende Lösung solcher Fragen unmöglich. Das hat Schuschnigg eingesehen und er handelt danach.

So ist die Zusammenkunft zwischen Schuschnigg und Mussolini auch für die deutsch—österreichischen Beziehungen, die keine weitere Trübung erfahren dürfen, von großer Wichtigkeit und wir können mit Interesse und guter Zuversicht den weiteren Verlauf der Verhandlungen in Venedig beobachten.

Italienische Willkommensgrüße.

Mailand, 22. April. Am Donnerstagnachmittag fand in Venedig im Palazzo Corner die erste Zusammenkunft zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg statt, an der auch die beiden Außenminister Graf Ciano und Guido Schmidt teilnahmen. Die Unterhaltung dauerte etwa drei Stunden.

Die römischen Abendblätter bringen über die Zusammenkunft ganzseitige Berichte, in denen besonders die begeisterten Kundgebungen hervorgehoben werden, mit denen der österreichische Regierungschef in Venedig begrüßt wurde. „Tribuna“ betont, daß die Besprechung keinerlei versteckten Absichten diene, sondern lediglich einer Prüfung der italienisch—österreichischen Beziehungen im Hinblick auf die jüngsten internationalen Ereignisse. Man müsse untersuchen, wie sich das Abkommen vom 11. Juli 1936 vollkommen verwirklichen lasse.

Die Achse Berlin—Rom sei einer der wenigen Stützpfeiler der unsicheren europäischen Lage, und auch Österreich erkenne deren augenblickliche und künftige Bedeutung.

Schließlich erleichterten die italienisch—jugoslawischen Verträge es Österreich, seine Beziehungen zu Belgrad freundschaftlich zu gestalten.

Vor seiner Abreise nach Venedig gab

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg Erklärungen über Sinn und Zweck seines Besuches

ab. Dabei führte er u. a. aus: „Meine bevorstehende Begegnung mit Mussolini betont den freundschaftlichen Charakter und auch die Fruchtbarkeit jener Zusammenarbeit, die in den Römischen Protokollen ihr feste, auf verantwortungsbewußtem Friedenswillen errichtete Grundlage besitzt. Wir gedenken dabei der mannigfachen und wertvollen Unterstützung, die uns der Leiter Italiens in entscheidenden Augenblicken gewährt hat. Die Protokollstaaten wollen keine exklusiven Gesellschaft bilden, sondern haben wiederholt erklärt, daß in ihrem Kreis jeder willkommen ist, der mit ihnen unter den gleichen Bedingungen loyal zusammenarbeiten will. In dieser Gesinnung haben wir auch mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß die italienische Regierung zu einem freundschaftlichen Akkord mit Jugoslawien gelangte, der einen wertvollen Beitrag zur Befesti-

gung der Verhältnisse im Donauraum bildet. Es liegt also keine Veranlassung vor, in Venedig neue politische Ziele abzustecken oder nach neuen Wegen zu suchen.“

Kombinationen der Pariser Presse.

Paris, 23. April. Die Besprechungen in Venedig zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg finden in der Pariser Presse großen Widerhall. Mangels tatsächlicher Kenntnisse über den Inhalt der Besprechungen ergeben sich die Blätter aber fast ausschließlich in Kombinationen. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ in Venedig erklärt, es bestehe kaum ein Zweifel daran, daß die Spannungen, die in der letzten Zeit zwischen Oesterreich und Italien aufgetreten seien, durch die zu erwartende gemeinsame Verkaufbarkeit beseitigt würden. Der „Matin“ bestreitet demgegenüber, daß Spannungen überhaupt vorhanden gewesen seien. Alles deute darauf hin, daß die Besprechungen die Freundschaft zwischen beiden Ländern bestätigen würden. Es sei jedenfalls nicht zu erwarten, daß der Ausgang dieser Besprechungen für die europäische Geschichte einen bedeutenden Wendepunkt darstellen würde.

„Times“ für Stärkung der Unabhängigkeit der Donaufstaaten.

London, 23. April. Die Zusammenkunft zwischen Mussolini und Schuschnigg wird in Kommentaren mehrerer führender Morgenblätter besprochen. Die „Times“ schreibt, daß die gegenwärtigen Verhandlungen streifen führender

Achse Paris—Moskau?

Französisch—englisch—belgische Besprechungen.

Der französische Kriegsminister Daladier hat sich zu bedeutsamen Verhandlungen nach England begeben. Man hat den Eindruck, daß die französischen Stellen diese Reise als wichtig und die Informationen, die Daladier nach Paris zurückbringen wird, entscheidend für die Orientierung der französischen Militärpolitik ansehen.

Daladier hat eine bestimmte Aufgabe zu lösen, nämlich festzustellen, wie weit Frankreich nach dem Ausscheiden Belgiens aus dem französischen Defensivsystem in Zukunft auf eine feste militärische Erziehung mit England rechnen kann. Es ist bekannt, daß der französische Generalstab neue Verhandlungen über solche Ergänzungsabmachungen zu den bestehenden englisch—französischen Generalstabsabmachungen unlängst gewünscht hat.

Der französische Generalstab vertritt die Ansicht, daß das Ausscheiden Belgiens aus den militärischen Abmachungen die Situation so weitgehend verändert habe, daß Frankreich auf präzisere, die Zusammenarbeit der beiden Luftflotten betreffenden Vorabmachungen für einen Konfliktfall bestehen müßte. Bisher scheint der französische Generalstab noch keine klare Antwort aus London erhalten zu haben. Daladier soll versuchen, diese Zweifel zu durchbrechen und ein festes Versprechen mit nach Hause zu bringen. Man erklärt aber in Paris, daß wenn Daladier solche bindende Zusagen erhält, in diesem Falle die französische Regierung sofort auf einer Militärkonvention bestehen würde. Diese militärischen Abmachungen müßten nach französischer Ansicht über die bestehenden Generalstabsbesprechungen hinausgehen und dem Wesen nach ein in allen Einzelheiten vorbereitetes schlagartiges Einsehen der beiden Streitkräfte, insbesondere der beiden Luftflotten in einem deutsch—französischen Konfliktfall, festlegen.

Der Bericht Daladiers soll also darüber entscheiden,

mittlereuropäischer Staatsmänner ein nicht unerfreuliches Element der Flüssigkeit in der europäischen Lage anzeigen. Das Blatt tritt dafür ein, daß die Donaufstaaten auf einer „gesunden Wirtschaftsgrundlage“ ihre politischen Freundschaften stärken sollten, um „an Macht und Unabhängigkeit“ zu gewinnen. Es ist klar, daß die mittlereuropäischen Länder und Polen, wenn sie wollten, durch eine gegenseitige Annäherung einen eigenen Kraftkomplex schaffen könnten, der von dem Einfluß der östlichen und westlichen Großmächte frei wäre und Europa einen, wie „Times“ meint, natürlichen Ausgleich geben würde.

Polen und der „Kleine Mittelmeerpakt“.

Warschau, 23. April. Ueber die Besprechungen in Bukarest veröffentlicht „Kurjer Poranny“ einen interessanten Aufsatz seines dortigen Berichterstatters. Der Besuch des Außenministers Bed in der rumänischen Hauptstadt finde in einem Zeitraum wichtiger Ereignisse in Südost-Europa statt. Der Ballan sei zu einer betont aktiven Politik übergegangen. Der Vertrag Jugoslawiens mit Bulgarien und Italien, der sogenannte Kleine Mittelmeerpakt, der zur Zeit vorbereitet werde, die Annäherung Rumäniens an Italien und Bulgarien sowie die lebhafteste Erörterung der Frage der Normalisierung der Beziehungen Jugoslawiens zu Ungarn — alles das müsse tiefgreifende und wesentliche Änderungen im Kräfteverhältnis auf dem Balkan und im Donauraum zur Folge haben. Polen sei mit diesen Gebieten benachbart und beobachte diese Entwicklung voller Aufmerksamkeit. Die politische Initiative Rumäniens finde die volle Anerkennung Polens.

Eden fährt nach Brüssel.

London, 23. April. Außenminister Eden wurde am Donnerstagnachmittag von König Georg auf Schloss Windsor empfangen. In parlamentarischen Kreisen wird die Audienz mit dem bevorstehenden Besuch Edens in Brüssel in Zusammenhang gebracht. Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost“ schreibt, vorausgesetzt würden in Brüssel keine neuen Entscheidungen getroffen, da die Frage der belgischen Neutralität bereits geregelt sei. In den Verhandlungen sei die Frage der Generalstabsabmachungen absichtlich beiseite gelassen worden. Das bedeute aber nicht, daß Belgien bereit sei, im Notfall bei Verteidigungsmassnahmen mitzuarbeiten. Tatsächlich sei das Gegenteil der Fall. Zwischen England und Frankreich bestünde andererseits engste militärische Verbindung, und der zur Zeit in London anwesende Kriegsminister Daladier habe ohne Zweifel militärische Fragen mit dem englischen Kriegsminister und den Stabschefs erörtert, mit denen er zusammengetroffen sei. „Daily Express“ meldet,

französische Diplomaten rechneten damit, daß Daladier während seines Besuches den Weg für englisch—französische Generalstabsbesprechungen ebnen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß es keine bringenden Verhandlungstragen seien, die zwischen Daladier und der britischen Regierung besprochen werden müßten. Militärische Besprechungen, die während des letzten Frühstücks oder bei dem vom französischen Botschafter veranstalteten Essen stattgefunden hätten, seien auf allgemeinere Fragen beschränkt gewesen.



Sie fühlen sich wirklich wie im Himmel, als sie zum erstenmal in ihrer Ehe, nach dreieinhalb Jahren, zwischen eigenen Sachen saßen, die nicht ständig eine fremde Atmosphäre auf sie losließen. Marianne hatte es verstanden, mit wenig Mitteln, durch Wohlklang der Farben, Eintracht der Linien, durch wenige unmerkliche „Anstriche“ ein Heim zu schaffen, an dem sich beide nicht genug freuen konnten.

Die angelammelte Nervosität gibt sich nicht von heute auf morgen. Aber Tag für Tag fällt etwas davon ab. Hier klingelt es nicht unaufhörlich, hier ist kein fremder Mensch auf dem Flur, wenn sie die Tür aufmachen. Hier kann man ruhig die Ohren offenhalten und hört nur Klein-Rainerses Fauchen oder seine lustigen Aus-

Sie haben große, schöne Fenster, die aufs Wasser hinausgehen, auf einen See, um den herum diese Villen am Bismarckplatz liegen. Sie haben auch einen kleinen Garten; Rainer kann buddeln auf einem Sandplatz, Marianne kann Blumen aus dem eigenen Garten schneiden und ein wenig pflanzen und säen. Dieser Kontakt mit der Erde tut sehr leicht, um sie ganz glücklich zu machen.

Dazu erwartet Marianne ihr zweites Kind. Rainer soll nicht allein bleiben, und die Kinder sollen auch nicht zu weit im Alter voneinander entfernt sein, sondern wirklich zusammen aufwachsen. Ach, und Marianne sehnt sich so sehr, wieder ein Kleines zu haben, ein Hübsches, Winziges. Rainer ist ja schon so schön großer Junge.

Was er wohl sagen wird, und ob es ein Bräutchen oder ein Schwätchen sein wird? Marianne will sich auf gar nichts einstellen, eins ist so seligmachend wie das andere. Nur Angst hat sie diesmal mehr... sie weiß, was ihrer wartet. Aber sie weiß auch, daß Qual und Schmerzen schon in dem Augenblick vergessen sein werden, wenn der erste helle Schrei ihr Ohr erreicht.

Wenn es ihr nur körperlich ein wenig besser gehen würde... Die andauernde Uebelkeit, die ankämpfende Unmöglichkeit, Nahrung bei sich zu behalten, nehmen sie in den ersten Monaten mehr mit als bei Rainer. Dazu kommt eine so tiefe Depression, daß sie all ihre Kraft einsehen muß, um dagegen anzugehen.

Dann gibt es wieder Stunden, in denen das Werden in ihrem Körper sie mit tiefstem Glück erfüllt, in denen sie andächtig schauernd in sich hineindorcht, wo sich dies große Wunder vollzieht, an dem sie so nahe teilhaben darf und zu dem sie doch wiederum nichts, gar nichts dazutun kann. Das wächst in ihr, das bekommt Augen, Hände, Hirn — woher? Sie weiß es nicht. Sie weiß gar nichts. Sie ist ein kleiner Mensch, auf eine wunderbare Weise erhoben und geheiligt durch dieses unerklärliche Wunder, das sich in ihr vollzieht.

Es ist in den späteren Monaten, als blühe und leime und wache alles in Marianne, nicht nur das Kind. Sie kann sich nicht reiten vor ihren eigenen Gedanken, Vorstellungen, Einfällen. Es ist ein Ueberflug in ihr, eine geistige Produktivität, die sie selbst mit Erstaunen wahrnimmt. Ich denke nicht, sagt Marianne, es denkt in mir. Sie hat ständig Blatt und Meißel auf ihrem Schreibtisch bereitliegen auf ihrem Nachttisch. Sie läuft von der Arbeit, aus der Stube fort, um schnell aufzuschreiben, was sie bedrängt; sie knipst Licht an in der Nacht, um loszuwerden, was allzu hart Wort und Gesicht in ihr gewinnt. Es ist wie Befessenheit, von der sie sich befreien muß, es ist Ueberfülle, an der sie ersticht wäre, wenn sie sich nicht durch Niederschreiben davon befreit hätte.

Marianne nimmt auch ihre Studien wieder auf. Bisher hatte sie keine Ruhe dazu gehabt, keine äußere und keine innere. Wie oft hatte sie es versucht, sich wieder in die Fragen ihrer Studienzeit einzuleben, die Bücher jener Zeit zu lesen. Es ging nicht. Sie hatte das Buch zugeklappert, sie hatte mit der Hand schein über den Band gestrichen, wie abtötend, und hatte ihn fortgesetzt.

Jetzt, jetzt hat sie Kraft, ihn wieder hervorzuholen, ihn und alle die anderen. Angeregt durch Ausgrabungen, die gerade wieder in Rom und Pompeji vorgenommen werden und großen Erfolg haben, durch das Projekt Russolinos, den Nemisee zu entwässern, um des Kaisers Liberius Brunnschiffe blozulegen, beginnt sie ihre langjährigen Studien der Antike in Aufsätzen niederzulegen. Ihre Liebe und ihr Verständnis für das Altertum lassen sie jene Menschen, jene Zeiten silbern, als seien es heutige. Und Marianne braucht die Artikel nicht lange „heranzuschicken“ — gleich die erste große Zeitschrift, an die sie gehen, zeigt Interesse dafür und behält sie zum Druck.

Als das Geld dafür kommt, ist Marianne so überglücklich, daß sie das Heulen kriegt. Sie hat selber Geld verdient für ihr Kind — wie schön das ist, wie dankbar,

wie glücklich sie ist! Ach, das Leben ist so reich, so herrlich, es ist über alle Maßen schön, zu leben und dieses Leben weiterzugeben, es durch sich hindurchströmen lassen. Wie leicht gibt es doch einen Gott, einen wunderbar gültigen, da er nicht das Schöpferglück für sich behält, sondern der Schreier teilhaben läßt an dem größten Glück, das die Erde geben kann.

Dann nahm Marianne ihr Geld, ihr selbstverdientes, und ging hin und kaufte eine Wickelkommode. Das war auch einer der ganz großen Tage. Eine Wickelkommode war schon ihr Wunsch gewesen, bevor Rainer kam — aber damals hatten sie froh sein müssen, überhaupt das Möblich beschaffen zu können. Nun hat sie aber Geld, sie kann damit machen, was sie will, es ist ihr Geld, und ihr zweites, ihr Kleines, soll eine Wickelkommode haben. Das soll auch etwas ganz Neues für sich allein kriegen und nicht nur alles von Rainer „erben“.

Dann kommt die weiße, behäbige Kommode. Zwei Leute bringen sie die Treppe herauf. Marianne bezieht sie von allen Seiten. Oh, hier an der einen Seite ist sie ein wenig abgedrückt, das geht aber nicht. Der Mann sieht es auch, aber von den guten Kommoden ist dies die einzige, die da war, sonst muß Marianne noch warten, bis die neuen herankommen. Marianne ist nicht ganz zufrieden. Warten kann sie nicht länger drauf, und sie will sie auch keinen Tag länger vermissen... Der Mann sagt, daß man ihr die Kommode wohl zehn Mark billiger lassen kann. Ganz recht ist das Marianne auch nicht, sie will eine tadellose, aber schließlich — sie wird sie selbst ein wenig nachstreichen können. Und von den zehn Mark kann sie dann noch eine kleine Matraße dafür kaufen. So, sie sagt also, es ist gut, und die Leute gehen.

Marianne denkt, daß man ein Stüd, das man von eigenem Geld gekauft hat, mit ganz anderen Augen ansieht, und daß sie nun versteht, wenn Olaf mit den Zimmermöbeln so peinlich vorsichtig ist, damit keine Schramme daran kommt.

Wie Olaf kommt, denkt er, sie haben das Große doch gewonnen, so strahlt Marianne. Aber da ist nur die Wickelkommode gekommen. Marianne fährt Olaf hin zu ihr wie zu einer berühmten Ausgrabung. Olaf lacht und sagt, daß Marianne auf nichts in der ganzen Wohnung stolz sei, nicht auf ihre Tadelkette, nicht auf ihre wertvollen Bücher... Marianne lacht und sagt, es sei auch wirklich so.

(Fortsetzung folgt.)



Daladiers Friedensschalmel.

London, 23. April. Der französische Verteidigungsminister Daladier sprach am Donnerstag als Ehrgast bei der Jahresversammlung der „Englisch-französischen Vereinigung“ in Manchester. In seiner Rede führte Daladier u. a. aus, daß Frankreich ebenso wie England keinen Krieg mehr wünsche. Ebenso wie England gebe sich Frankreich keinen Eroberungsträumen hin, aber es habe das Recht, die Sicherstellung der Freiheit zu erhoffen. Frankreich würde es wünschen, daß alle Menschen in Einigkeit lebten. Frankreich und England hätten das Recht, der Demokratie treu zu bleiben, die die Größe Frankreichs und Großbritanniens herbeigeführt habe. Beide Länder würden alle vorliegenden Probleme als wahre Freunde ansehen, und sie hoffen, den Triumph des gefunden Menschheitsverständnisses in der Welt zu erleben. Es bestehe Hoffnung auf den Frieden für Europa, wenn Frankreich und England „in brüderlicher Einigkeit zum Nutzen der Menschheit“ bleiben. Dann würde kein Raum für Haß und Krieg mehr sein.

Meinungsverschiedenheiten Grund für die Verzögerung der französisch-englischen Erklärung zu Belgiens Neutralität?

Paris, 23. April. Die Ueberreichung der französisch-englischen Erklärung hinsichtlich der belgischen Neutralität ist erneut verschoben worden. In sonst gut unterrichteten politischen Kreisen erklärt man diese Verzögerung mit

gewissen Meinungsverschiedenheiten, die sowohl zwischen Paris und Brüssel, als auch zwischen Paris und London beständen.

Der „Jour“ betont, daß man sich in Paris wahrscheinlich über die Fassungen von Zeelands Illusionen gemacht habe. Man habe vielleicht geglaubt, daß der belgische Ministerpräsident nach seiner letzten Wahl gewisse Plänen des französischen Generalstabes zugänglich sein werde. Französische Kreise gebe man zwar zu, daß Belgen früherer Verpflichtungen entbunden sei, vertrete aber den Standpunkt, daß es sich ohne die französische und englische Hilfe kaum werde verteidigen können, und daß deshalb schon jetzt gewisse Abmachungen der Generalstabe notwendig seien. Dagegen wehre sich jedoch der belgische Ministerpräsident.

Diese französische Auffassung scheint sich dem „Journal“ zufolge auch in London nicht durchsetzen zu wollen. Der Außenminister des Vates will wissen, daß in dieser Frage in den letzten Tagen zwischen Paris und London ausschlaggebende Besprechungen stattgefunden hätten. Die bestehenden Meinungsverschiedenheiten aber nicht beseitigt werden konnten. Der französische Kriegsminister will nunmehr versuchen, diese Frage durch seine persönlichen Besprechungen in London zu bereinigen.

Ministerpräsident Göring in Italien.

Rom, 22. April. Ministerpräsident Generaloberst Göring ist am Donnerstag um 11.15 Uhr im Salonwagen mit dem Fahrplanmäßigen Schnellzug Berlin-Rom in der italienischen Hauptstadt eingetroffen und hat zusammen mit seiner Gemahlin nach einer kurzen Besichtigung durch die Stadt eine Stunde später die Weiterreise nach Neapel angetreten.

Zum Empfang des Ministerpräsidenten, dessen Aufenthalt in Italien rein privaten Charakter trägt, hatten sich Staatssekretär Bastianini mit mehreren Beamten des italienischen Außenministeriums, der deutsche Botschafter von Spreti mit Gemahlin, Landesgruppenleiter Eitel sowie verschiedene Vertreter der deutschen Botschaft auf dem Bahnhof eingefunden.

Neuschnee in den Bergen.

München, 23. April. Während es im Tal seit 24 Stunden ununterbrochen regnet, herrscht in den Bergen lebhafter Schneefall. Die Schneegrenze geht fast bis zur Längssee herab.

Der nationale Heeresbericht.

Fortschritte an verschiedenen Frontabschnitten.

Salamanca, 23. April. Der nationale Heeresbericht vom Donnerstag meldet: Die Fronten von Avila, Asturias, Leon, Madrid und Aragon ohne Neuigkeiten. Lediglich an der letztgenannten Front hatten die Bolschewisten versucht, einen Druck auf die nationalen Stellungen von Oca de Albarracin auszuüben.

Im Abschnitt von Cáceres wurde der Ort Rena von den nationalen Truppen besetzt, wobei ein großes Getreidelager in die Hände der Nationalen fiel. An der Front von Vistaya wurden im Verlaufe des Donnerstags die Operationen weitergeführt. Um 15 Uhr konnten die Berge Carrascain und Seretti sowie die Höhen 663, 657 und 643 erobert werden. Der sich zurückziehende Feind wurde von unseren Truppen verfolgt.

Südmaree: Bei den gestern an der Front von Cordoba stattgefundenen Kämpfen bei Loma del Valle wurden den Bolschewisten zwei sowjetrussische Tanks abgenommen. Der Gegner verlor außerdem eine große Zahl von Toten und Kriegsmaterial.

General Franco gegen Kompromisse.

London, 23. April. General Franco erklärte in einem von der „Daily Mail“ veröffentlichten Interview mit Randolph Churchill, daß er auf kein erstes Vermittlungsverhandlungen oder Kompromisse eingehen würde. Die Feindseligkeiten würden dann beendet sein, wenn die nationalspanischen Streitkräfte den Sieg erringen hätten. Churchill schreibt, diese Erklärungen Francos machten irgendwelchen Vermutungen ein Ende.

Aus aller Welt.

Die Mörder der beiden Jagdausseher geständig. Die beiden Wilderer, die am letzten Sonntag in der Feldmark von Lesse die Jagdausseher Thürman und Hamber ermordet haben, legten nach langem Zögern am Donnerstagnachmittag vor dem Leiter der Nordkommission ein Geständnis ab. Es handelt sich um Vater und Sohn Wilhelm aus Lesse. Wie erinnerlich, wurden sie bereits am Montag verhaftet, da sich der Tatverdacht sofort auf sie gelenkt hatte. Am Mittwoch hatten Ermittlungsbeamte die Schußwaffen der Ermordeten in der Nähe des Tatortes gefunden und dicht daneben die Waffen der Mörder. Ihre Ehefrauen hatten bereits vorher ausgesagt, daß die Männer ihnen am Morgen nach der Tat von dem Verbrechen erzählt hätten.

Außenminister Beck in Bukarest eingetroffen. Der polnische Außenminister Beck und seine Frau trafen am Donnerstagnachmittag in Bukarest ein. Sie wurden auf dem Bahnhof, der mit polnischen und rumänischen Flaggen reich geschmückt war, vom Außenminister Antonowicz und seiner Frau, dem Staatssekretär im Außenamt, Babalescu, anderen hohen Beamten des Außenministeriums und dem polnischen Gesandten in Bukarest empfangen. Gleich nach seiner Ankunft begab sich Außenminister Beck in den königlichen Palast, wo er sich in die Besuchsliste eintrug. Hierauf machte er seinen Antrittsbesuch beim Außenminister.

8,5 Millionen Mark kostet die englische Königskrönung. Nach interessanten Angaben machte der Staatssekretär im englischen Schatzamt, Colville, auf eine Anfrage des Labour-Abgeordneten Wood über die Kosten der englischen Königskrönung. Danach werden die gesamten Kosten für die Krönung aus öffentlichen Mitteln auf rund 850.000 Pfund geschätzt.

Noch sieben Todesopfer des Filmbrandunglücks. Die Befürchtung, daß das schwere Brandunglück, das sich bei einer Schulfilmvorführung in Kilingindamme ereignet hat, eine größere Anzahl von Todesopfern fordern würde, hat sich leider bestätigt. Bis Donnerstag sind von den schwerverletzten Kindern weitere sieben ihren Verletzungen erlegen, womit sich die Zahl der Todesopfer auf elf erhöht. Von den weiteren 39 schwerverletzten Kindern befinden sich neun in einem so ernstem Zustand, daß kaum Hoffnung besteht, ihr Leben zu erhalten.

Verstärkte antireligiöse Propaganda in Sowjetrußland. Nach Meldungen aus Moskau steht eine neue

daß die nationalen Spanier kampfmüde seien. Franco halte unüberbrücklich an seinem erklärten Ziele fest, ein geeintes Spanien zu schaffen, das von allen Spuren des Marxismus und Kommunismus befreit sei.

Die bolschewistischen Küstenbatterien in Bilbao schweigen.

Eine Absuhr für Labour-Abgeordnete im Unterhaus.

London, 22. April. Die Labour-Abgeordneten, die im Zusammenhang mit der Blockade von Bilbao den bolschewistischen Küstenbatterien eine überragende Bedeutung hinsichtlich des Schusses einlaufender Schiffe beimessen, haben im Unterhaus vom Ersten Lord der Admiralität eine gründliche Absuhr erhalten. Der Labour-Abgeordnete Noel Vater fragte nämlich, ob der Erste Lord der Admiralität Tage angeben könne, an denen nationalspanische Kriegsschiffe in baskischen Territorialgewässern beobachtet worden seien und ob er deren Namen kenne. Hoare erklärte darauf, daß er von dem Kommandanten der britischen Zerstörer an der Nordküste Spaniens am 19. April einen Bericht erhalten habe, wonach nationalspanische Kriegsschiffe häufig innerhalb der Reichweite der Batterien von Bilbao beobachtet worden seien. Man habe von englischen Kriegsschiffen jedoch aus nie gesehen, daß diese Batterien gefeuert hätten. Außerdem habe der Zerstörer „Beagle“ beobachtet, wie der nationalspanische Kreuzer „Almirante Cerbera“ und ein bewaffnetes Handelsschiff die Küstenbatterie am Kap Machichaco in einer Entfernung von 1 bis 4 Seemeilen beschossen haben, ohne daß die bolschewistische Batterie geantwortet hätte.

Aktivierung der Gottlosenpropaganda bevor. Das Zentralkomitee der Gottlosenverbände hat beschlossen, einen besonderen Gottlosenfilm herzustellen, in dem Priester und Missionare verunglimpft werden sollen. Der Film soll in erster Linie für die Kolonien zur Aufstachelung der Eingeborenen bestimmt sein. Für die Herstellung des Films wurden 400.000 Rubel bereitgestellt. Weiterhin hat das Zentralkomitee beschlossen, für das wirksamste antireligiöse Buch 25.000 Rubel zu zahlen.

Die schwarzen Hungerfahnen über obereschlesischen Schächten.

Warschau, 23. April. Die Streiklage im ostoberschlesischen Bergbau hat keine Aenderung erfahren. Noch immer wehen die schwarzen Hungerfahnen auf den Fördertürmen der Richter-Schächte in Laurahütte und des Rosciak-Schachtes in Königshütte, wo 3500 Bergleute die Annahme von Lebensmitteln verweigern. Wie erst der Gesundheitszustand der Streikenden ist, geht daraus hervor, daß bis Donnerstagnachmittag 50 von ihnen wegen völliger Erschöpfung die Streden unter Tage verlassen und ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Zu Zwischenfällen ist es nicht mehr gekommen. Starke Polizeiaufgebote bewachen die großen Tore.

Schweres Eisenbahnunglück bei Moskau.

Sieben „Trittbrettfahrgäste“ getötet, zwölf schwer verletzt.

Moskau, 22. April. In der Umgegend von Moskau hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, das ein bezeichnendes Licht auf die bei den Sowjetbahnen herrschenden Zustände wirft. Da die Vor- und Arbeiterzüge, die aus den umliegenden Dörfern und Ortschaften die Arbeiter nach Moskau bringen sollen, seit langer Zeit nicht anzureichen, sind zahlreiche Arbeiter gezwungen, die Fahrt auf den Trittbrettern, Puffern usw. zurückzulegen. Alle in Moskau eintreffenden Züge sind mit ganzen Trauben von Fahrgästen behängt, die in den Zügen keinen Platz mehr finden. Unweit von Moskau begegnete nun ein solcher Zug in voller Fahrt einem anderen Zug, dessen Trittbretter gleichfalls mit Arbeitern überladen waren. Im Vorbeifahren wurden die Fahrgäste beider Züge von den Trittbrettern heruntergeworfen. Es gab sieben Tote und zwölf so schwer Verletzte, daß mit einer noch höheren Totenzahl gerechnet wird.

Das Schwesterchen hängt aber auch sehr am Bruder. Sie verfolgt ihn mit den großen Augen, wo er nur geht und steht, sie hat für ihn ganz eigene Worte, kleine, aufgeregte Töne, wenn sie mit ihm „spricht“, und man kann deutlich sehen, daß er ihr ungeheuer gefällt.

Einmal schiebt Marianne Kerstin Körbchen nach Tisch in Rainers Zimmer. Beide Kinder sollen schlafen. Da sind es plötzlich so merkwürdige besondere Laute, die Marianne bewegen, nachzusehen, was da los ist. Ist doch Rainer, der große Junge, zum Schwesterchen ins Körbchen geklettert! Da liegt er breit und bramsig und hat das kleine Mädchen Kerstin ganz an die Seite gedrückt, daß es sich nicht aufrichten kann.

Da stehen sie also schon jetzt unter einer Decke, die zwei... Opa und Marianne fühlen, daß das die „neue Generation“ ist, die jetzt, daß sie zusammenhalten will durch dich und dich und Marianne sind zufrieden. So muß es sein.

Seit das Schwesterchen da ist, ist nun Rainer plötzlich der „Große“. Er merkt selber, daß die Eltern ihn mit ganz anderen Augen ansehen, und „fühlt“ sich. Er hat eine sehr bestimmte, verständige Art, dieser dreijährige kleine Junge. „Rainer“, sagt seine Mutter zu ihm, „komm mal her!“ Rainer sagt: „Nein!“

Marianne sagt: „Rainer, du darfst nicht, nein! sagen!“ Und Rainer antwortet: „Nein, danke! Ich möchte nicht kommen.“ Ein ganz barinädiger kleiner Kerl ist dieser Rainer. Sonntags rudert Opa öfters mit ihm, und das ist Rainers größtes Entzücken. An einem Sonntag aber läßt er Opa gar keine Ruhe. Er fragt zehnmal, fünfzehnmal, zwanzigmal: „Opa (!), fahren wir heute Ruderboot?“ Opa sagt: „Wenn du nicht noch mal fragst!“ — „Fahren wir dann vielleicht?“ fragt Rainer unerschütterlich und freundlich.

Schon als ganz kleiner, der eben sprechen konnte, hatte er diese überaus bestimmte Art. Damals war einmal die Tante Delta zu Besuch und hatte Bonbons mitgebracht. Rainer mochte die braunen am liebsten. Er bat: „Ich möchte noch einen „braunen!““. Die Tante Delta hatte die gute Gelegenheit zu pädagogischen Maßnahmen nicht vorübergehen lassen und gesagt: „Ja, wenn du braunen sagst!“ Rainer überlegte eine Sekunde und meinte ruhig: „Dann gib mir einen „guten!““

Wie hatten sie gelacht über den kleinen Diplomaten! Marianne denkt: das ist Opa, und sie freut sich, ihr Kind weiter zu entdecken, das anfängt, eine richtige kleine Persönlichkeit zu werden. (Fortsetzung folgt.)



Ein Roman aus der Inflationszeit von Paula König

In den letzten Monaten fühlt sich Marianne frisch wie noch nie in ihrem Leben. Sie fühlt Kraft in sich, um Berge zu versetzen, um allen Schwierigkeiten des Lebens schweigend Trost zu bieten — sie schafft für drei, sie läuft die Treppen heraus und hinab wie ein Biesel, sie nimmt zwei Stufen mit einem Male, daß alle „erfahrenen“ Mütter die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Sie lacht und tollt mit Rainer und kann es nicht abwarten, der Kleines im Arm zu haben.

Dann ist es Sommer. Die Sonne scheint, und die Wälder blühen — da kommt das kleine Mädchen Kerstin zu Welt. Das erste, was es tut, ist, daß es fürchterlich lacht. Nicht wie Rainer jämmerlich und hilflos — nein, es brüllt voller Energie, voller Kraft, voller Empörung, wie wollte es sagen: Was ist das für eine bodenlose Gewohnheit, mich hier mit nichts, dir nichts ins Kalte hinauszumerfen?

Marianne lacht, wie sie es hört. Lacht, als der Arzt sagt: „Donnerwetter, da steht eine Lebenskraft drin!“ Und Kerstin lacht und lacht und ist über alle Pfaffen glücklich! Ein kleines Mädchen, sie hat ein kleines Mädchen! Ja, nun weiß sie es, daß sie sich über ein kleines Mädchen freut, daß sie über noch einen Jungen. (Wenn es ihr weh tun würde!) Sie weiß nun plötzlich, daß sie deshalb nicht auch in diesem Moment bestimmt ganz gleich glücklich einfließen wollte, weil sie sich heimlich ein kleines Mädchen gewünscht hat, um nicht enttäuscht zu sein, wenn ein Junge sein würde! Es wäre doch zu schrecklich, wenn man ein Kind, das eigene Kind, mit Enttäuschung begrüßt hätte als ersten Eindruck auf dieser Welt. Nein, da ist nun kein Winkeln in ihr, kein Flecken, das nicht angefüllt wäre von großem Glück.

Und diesmal geht alles leichter. Sie weiß nun schon vollkommen, sie will auf keinen Fall wieder so herunter sein, und sie hat so nun auch Rainer außerdem und muß sie ihn zu haben. Und sie haben so viel Blumen bekommen! Die ganze Wohnung ist voll davon. Nun können sie schon eine ganze Menge Menschen in der ersten kleinen Stadt. Sie können ein wenig Gesselligkeit pflegen,



5000 deutsche Handwerksburschen wandern

Dr. Ley eröffnete das Gesellenwandern
Im Berliner Lustgarten konnte am Freitagmorgen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in feierlicher Form eine große Zahl von Handwerksburschen zur Wanderung durch die deutschen Gauen verabschieden und damit das diesjährige Gesellenwandern in Deutschland eröffnen.
Rund 2000 Berliner und furmännliche Gesellen wurden auf Fahrt geschickt, darunter erstmalig 50 Austauschwanderer, die ins Ausland, und zwar nach Italien, Ungarn und Luxemburg, gehen. Gleichzeitig konnte Dr. Ley neben Vertretern des ungarischen Industrieministeriums und des luxemburgischen Arbeitsministeriums etwa 30 Gesellen aus Ungarn und Luxemburg auf dem Abschiedsappell begrüßen; sie sollen, ebenso wie ihre noch unterwegs befindlichen italienischen Kameraden, im Austausch gleichfalls ein Jahr durch Deutschland wandern. In diesem Jahr sollen im ganzen Reich etwa 5000 Gesellen den Wanderstod in die Hand nehmen.

Dr. Ley richtete herzliche Abschiedsworte an die angetretenen Handwerksburschen. Das Handwerkertum habe im nationalsozialistischen Deutschland wieder einen neuen Sinn erhalten. Dann setzte sich der Reichsorganisationsleiter förmlich begrüßt, an die Spitze des Zuges, der mit Musik bis zum Platz vor dem Reichstag marschierte, wo ein Vorbeimarsch aller Wanderer vor Dr. Ley und abschließend die Verteilung der Weggebrung erfolgte. Die zur Wanderschaft zugelassenen Gesellen müssen eine Reihe von Bedingungen erfüllen, und zwar nach der politischen, charakterlichen und sachlichen Seite. Die Unternehmung der Gesellen während der Wanderung soll in erster Linie bei den Meistern ihres Berufes erfolgen, sonst in den Jugendherbergen. Das Deutsche Handwerk in der D.M.K. ging zum erstenmal dazu über, eigene Wandergesellenherbergen zu errichten; die erste wurde vor wenigen Tagen in Köln am Rhein eingeweiht. Jeder Geselle erhält für die Dauer der Wanderschaft ein Guthaben mit sechzig Scheinen zu je einer Reichsmark, von denen täglich nur einer, höchstens zwei, eingelöst werden dürfen.

Einholung der Berliner Maibaumes

Berlins Maibaum, zur Ehre der deutschen Arbeit gefaßt, diesmal ein Gruß des Grenzlandes Ostpreußen an die Reichshauptstadt, wurde am Freitagmorgen im feierlichen Zug zum Lustgarten überführt. Gliederungen der Jugend und der Berufsvereine gaben dem riesigen, 140 Zentner schweren und 40 Meter langen Stamm, der auf dem bekannten sechzehnadrigen Spezialfahrzeug der Reichsbahn sicher und reibungslos um alle Ecken und Wiegungen herumgesteuert werden konnte, das Geleit. Zu beiden Seiten des mächtigen glattschaligen und von Tannennarben unumwundenen Stammes marschierten Frauen und Mädchen des Vereins heimatreuer Ost- und Westpreußen in Berlin in ihren bunten Trachten. Tausende von Berlinern begleiteten das Wahrzeichen des 1. Mai durch die Straßen.

Neue Entwicklung in Oesterreich?

Italiens Wünsche zum Verhältnis Berlin-Wien
Der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt in einem Leitartikel zu den Unterredungen zwischen Mussolini und Schulzinger u. a.:

Italien wünsche, daß die Beziehungen zwischen Berlin und Wien sich auf breiter und vertrauensvoller Grundlage entwickeln und sich dadurch dem Geist und Ziel der römischen Protokolle und der Achse Rom-Berlin harmonisch einlagern. Man könne annehmen, daß man sich durch die Mitwirkung Italiens auf dem Weg einer offenen Verständigung befinde.

Die Nationalsozialisten würden demnach aufgefordert werden, in Oesterreich die Verantwortung mit der Vaterländischen Front zu teilen, was den ersten Schritt für eine direkte Teilnahme an der österreichischen Regierung darstellen würde.

Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ glaubt, daß die Ernennung eines nationalsozialistischen „Referenten“ für die Vaterländische Front nahe bevorstehe, der mit Bundeskanzler Schulzinger und Staatssekretär Zernatto über sämtliche Fragen der beiden nationalen Bewegungen verhandeln werde.

Große Bedeutung komme auch, so legt der Direktor des „Giornale d'Italia“ dar, den Besprechungen über die Beziehungen zu den übrigen Nachbarländern zu. Oesterreich werde von Jugoslawien weder durch politische noch durch wirtschaftliche Interessengegensätze getrennt mit Ausnahme der von Jugoslawien stets hinsichtlich der Sabburger-Frage gemachten Vorbehalte. Da nun eine Restitutionsfrage bekanntlich nicht aktuell sei, so sei der gegenwärtige Augenblick für engere Beziehungen zwischen Wien und Belgrad recht günstig. Zwischen Oesterreich und Rumänien seien lediglich gewisse Streitigkeiten wirtschaftlicher Natur vorhanden, die weder ernster Natur noch unüberwindlich erscheinen. Dagegen seien die Fragen, die Oesterreich von der Tschechoslowakei trennen, grundsätzlich politischer Natur. Diese Gegenstände lägen in der streng antideutschen Einstellung der tschechoslowakischen Politik, die durch den Pakt mit Sowjetrußland erneut bekräftigt worden sei und die darauf hinzielen, Oesterreich in ein neues Bündnisystem zu verstricken, das nach und nach die kleine Entente erleben solle.

Der Direktor des halbamtlichen Blattes wendet sich ganz entschieden gegen die in gewissen ausländischen Kreisen vertretene Ansicht, wonach das Abkommen vom 11. Juli 1936 das Ende der italienischen „Vorherrschaft“ in Oesterreich bedeuten habe. Diese Behauptungen seien falsch, denn Italien habe nie eine Vormachtstellung in Oesterreich gesucht. Seine Politik sei vielmehr darauf gerichtet gewesen, die Eigenart und Unabhängigkeit Oesterreichs zu schützen und ihm hierzu die nötige politische und wirtschaftliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die Unterredungen in Venedig, schließt das halbamtliche Blatt, hätten nochmals eindeutig bestätigt, daß sich an den italienisch-österreichischen Beziehungen nichts geändert habe, daß aber gewisse Modalitäten, in soviel Notwendigkeiten

neuer Entwicklungen und harmonischer Anpassungen bedürfen. Die römischen Protokolle müssen mehr und mehr mit dem deutsch-österreichischen Abkommen vom 11. Juli 1936 und mit der Achse Rom-Berlin in harmonischen Einklang gebracht werden.

Eingeborenenanstand in Indien

14 Tote und 42 Verwundete

Im Staat Alwar in Indien ist ein Aufstand unter den Eingeborenen ausgebrochen. Die Polizei mußte eingreifen und das Feuer auf die Aufständischen eröffnen; insgesamt wurden 14 Personen getötet und 42 verwundet.

Marktallen-Einsturz - 25 Tote

Wie aus Madras berichtet wird, brachte in Andhra in Vorderindien ein Gewittersturm die Marktalle zum Einsturz, in der eine große Menschenmenge Schutz gesucht hatte. 25 Personen wurden getötet und etwa 150 zum Teil schwer verletzt.

Juneminister Dr. Fritsch vor sächsischen Gemeindeleitern

Auf Einladung des sächsischen Ministers des Innern Dr. Fritsch fand in Chemnitz eine Arbeitstagung der sächsischen Oberbürgermeister und Bürgermeister statt. Der Minister betonte als den Zweck dieser Tagung, in engerer Fühlung miteinander zu kommen. So wie er, der Minister, von Zeit zu Zeit mit den Kreis- und Amtshauptleuten Dienstbesprechungen abhalten werde, so beabsichtige er, dies auch mit den Oberbürgermeistern und Bürgermeistern so zu halten und in Zeitabständen eine Anzahl von ihnen zu einer Besprechung zusammenzuführen. Ueber das Sachliche hinaus solle dabei der Kameradschaftsgeist zu seinem Rechte kommen, da dieser die Grundlage für alle Erfolge bilde, zumal große Aufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes an die Gemeinden herangetragen werden. Der Minister berichtete, daß bei den besonders nothleidenden sächsischen Gemeinden ein erfreulicher Aufschwung feststellbar sei. Hierauf wandte sich der Minister dem Vierjahresplan zu, der nach dem Ausdruck des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generaloberst Göring, im Vordergrund allen Geschehens stehen müsse. Die Gemeinden hätten dabei die Pflicht, unter Rückstellung mancher eigener Wünsche tatkräftig mitzuhelfen.

Gastwirtschaft Reulenberg

Neue Bewirtung.
Höchster und schönster Ausflugsort der Umgebung
413 m ü. d. M.
Am Sonnabend und Sonntag, den 24. u. 25. April
Großer Einzugschmaus
Reichhaltige Auswahl in Speisen u. Getränken. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Sonntag ab 19 Uhr feiner Tanz.
Bequeme Autoauffahrt von Oberlichtenau.
Um gütigen Zuspruch bitten **Arth. Höntsch u. Frau**
Fernruf Pulsnitz 722.

Prima gelbe, rote und weiße
Zutterkartoffeln sowie auch **Kunkelrüben**
wieder eingetroffen. **Heubner u. Jungnickel**
Ottendorf-Okrilla-Süd. Ruf 210.
Wir empfehlen auch unser reichhaltiges Lager **Saatkartoffeln**.

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-
Zeitschriften
liefert zu Original-Preisen.
Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.

Turnen - Spiel - Sport.
Fußball
Aufstiegsspiel in die 1. Kreisklasse.

Jahn 1. - Jahn Dresden-Cotta 1.
Das Zusammentreffen der zwei Meisterschaften verpricht ein Großkampf ersten Formats zu werden, zumal Jahn und Cotta als Meister aus den spielstärksten Abteilungen der 2. Klasse hervorgegangen sind. Die Gäste sind hier nicht zu unterschätzen, und Jahn muß besonders scharf ins Zeug gehen, wenn der Sieg hier bleiben soll. Aber auch Cotta fährt mit schwerstem Geschütz auf, um den Kampf für sich entscheiden zu können. Zeigt Jahn die gleichen Leistungen wie in Klöschke, dann geben wir den Cottaern wenig Hoffnung. Ueber den Ausgang des Treffens, zu dem Jahn in härtester Besetzung antritt, ist man gespannt. Anloß des Großkampfes um 16 Uhr auf dem Jahnplatz. Schiedsrichter: G. Pfeiffer, 01-Dresden. Linienrichter: G. Weser u. W. Georgi.

Jahn 2. - Bonny 1.
Den Sieg werden wohl die Gäste mit nach Hause nehmen, da sie z. B. sehr stabil sind. Jahn tritt an mit Goeßl, Küttner, Richter; Franke, Tamme, Vogel; Schmidt, Manke, Georgi, Paulig, Bischoff. Schiedsrichter: A. Bürger, Anloß 14 Uhr Jahnplatz.

Achtung! 1. Fußball-Eifel! Heute Sonnabend 8 Uhr Mannschafsführung im Hof.

Kirchennachrichten.
Sonntag, den 25. April 1937.
Vorm. 10 Uhr Abendmahlfeier.
Vorm. 1/2 11 Uhr Singekirchengottesdienst.
Nachm. 1/2 5 Uhr Kantatefeier.

PHANOMEN
DAS MARKENRAD SEIT 1888



VERTEILER:
Kurt Küttner.
Alte Silbermünzen
alten Gold- u. Silberschmuck
laufen Goldschmiedemeister
Herrnsdorf & Söhne
Dresden - A.,
Wilsdruffer Str. 14. II.
Grosses Lager
Gold- u. Silberwaren.

Statt Karten.
Zurückgekehrt von der letzten Ruhstätte meines unvergesslichen Gatten, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn
Heinrich Feddek
drängt es mich für die zahlreichen wohlthuenden Beweise innigster Teilnahme die mir durch herrlichen Blumenschmuck, ehrende Begleitung und erhebende warme Worte des Trostes zum Ausdruck gebracht worden sind, aus tiefbewegten Herzen **zu danken**.
Besonderen Dank den freiwilligen Trägern und den Kameraden der Arbeitsfront die meinem Mann das letzte Geleit gaben.
Ottendorf-Okrilla, im April 1937.
Marie verw. Feddek
und Angehörige.

Motorfahrrad 145
mit Nebenlicht, Frontantrieb und elektrischer Beleuchtung.
Garantie-Fahrräder 28, 35, 46.
Kometenzeit...
Garantie-Fahrräder: Ansonnen, Kell-oder-Glockenlager, Hochleistungs-Enalle, Chrono-Synsno-Licht, Spezial-Pumpen-Schloss, Gaspedal- und Kettenschlüssel für Herren und Damen...
MACHNOW G. m. b. H.
BERLIN, Weimelerstrasse 14
Fernruf direkt am Privat
Verlangen Sie Katalog 1937 gratis

Küchenspitzen
Schrankpapiere
einfarbig u. gemustert
empfiehlt
Papierhandlung
Hermann Rühle

Für den Schulbedarf
empfehle ein reiches Lager
Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. s. w.
Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl., Farben, Bleistiftspitzer, Radlergummi, Pinsel, Lineale
Herm. Rühle, Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.

Gib auch Du gern und willig zum Dankopfer der Nation!

Gafes Erzählungen
Feder
einmal in Berlin!



Hier ist's richtig! sagte ich mir vor der Staatsoper. „Fidelio“ - das macht sicher bessere Laune! Aber kaum zu glauben: das Stück war traurig! Ich ging zur Kasse und verlangte mein gutes Geld zurück. Der Kassierer war die Frechheit selbst und sagte, ich gehöre ins Museum! Und ob ich denn zu Hause nie die Zeitung lese? Na, sagte ich mir Berliner Pflaster taugt nicht für mich armen Hasen! Auf nach Hause!
(Verges Abenteuer Dienstag in der Ottendorfer Zeitung.)

